

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 40 (1969)
Heft: 11

Rubrik: Zur Diskussion und zum Ueberdenken : "Mutter" von 8 bis 12 bis 15 Kindern?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Mutter» von 8 bis 12 bis 15 Kindern?

Unbeschreibbar gross und vielseitig ist die Arbeit einer Mutter: Kochen und Bereitstellen der Mahlzeiten, Ueberwachen der Hausaufgaben, Einkauf und Herichten von Kleidern und Schuhen; die Mutter bettet, putzt, wischt, wäscht, näht und flickt; all das und vieles mehr macht die Mutter fröhlich für ihre Familie. Und am Muttertag sagen wir «danke». Die Mutter im normalen Haushalt kennt keinen Achtstundentag bei Fünftageweche. Sie arbeitet, weil sie will, muss oder Freude daran hat.

Wie steht es nun mit unseren «Müttern», den Gruppenleiterinnen, Erzieherinnen, Gehilfinnen oder Erziehern? Recht vieles ist in ihrer aussergewöhnlichen Arbeit erschwert: Oft stehen sie allein, ohne Unterstützung durch einen Gatten; die «Familiengruppe» ist heterogen zusammengewürfelt und nicht natürlich gewachsen; meistens sind die Kinder nicht besonders gern im Heim ... gelinde ausgedrückt! Verschiedenerlei Gesetze helfen positiv und negativ mit bei der Betreuung dieses künstlichen Gebildes, genannt «Familiengruppe» oder «Heimfamilie», die meist doppelt so viele Glieder zählt wie eine Normalfamilie.

Wohl kein Kind, kein grosser oder kleiner Schützling, wird grundlos in ein Heim eingewiesen. Alle uns anvertrauten Menschen sind irgendwie, irgendwann und irgendwo im Leben gestrauchelt. Sie müssen mehr oder weniger vor der rauhen Wirklichkeit bewahrt werden.

Da ist der 9jährige Werner, von der Schulpflege wegen Schwererziehbarkeit und Geistesschwäche aus der Schule ausgeschlossen. Die Eltern haben andere Interessen. Werner strolcht, verwahrlost und kommt als schlimmer Haudegen ins Heim.

Ernstli musste bereits als Siebenjähriger Babysitter bei seinem Schwesterchen sein. Wer verargt es den Kleinen, dass sie allein gelassen und gelangweilt auf dumme oder lustige Streiche kamen? Sie bespritzten vorbeigehende Passanten mit Wasser. Sie polterten nachts wie Geister an fremde Türen. Beide Geschwister mussten schliesslich heimversorgt werden.

Der zehnjährige Willi war daheim eine Art Hausdiener. Er musste seiner Mutter jeweils Bier für die sehr oft auftauchenden Bekannten holen. Eines Tages lief er davon, um den Vater zu suchen und nicht zu finden. Er kam ins Heim.

Wernis Eltern hatten nichts anderes im Sinn als ihr neugegründetes Geschäft, mit dem sie schnell reich werden wollten. Damit Werni ruhig und zufrieden war, erhielt er alles. Und was er nicht erhielt, durfte oder konnte er einfach nehmen. Alles war ja im Ueberfluss vorhanden, nur nicht Geborgenheit und Führung durch liebende Eltern. Als das der pubertierende Werner dann in zweifelhafter Umgebung fand, wurde er in ein «Internat» abgeschoben.

Der neunjährige Ruedeli war bereits an verschiedenen Pflegeorten. Alle Pflegeeltern hatten anfänglich grosse Freude an dem vifen, originellen Kerlchen, bis sie ihm jeweils nicht mehr Meister wurden. So wechselte Ruedeli alle ein bis zwei Jahre den Pflege-

platz. Schliesslich stösst er auch zu unserer Heimfamilie.

Der schwarzhaarige Dino wird rasch der Gruppenliebling. Er weiss so viel zu erzählen. Einmal war er mit dem Moped in Holland. Ein andermal mit einem Mädchen zusammen in der Scheune. Dann gelangte er per Autostop an die Riviera. Bier ist ihm zu bitter — Wein zu teuer. Eltern? Er kennt sie nicht.

Rägeli ist ein kleines Hausmütterchen. Ueberall hilft sie freudig der Gruppenleiterin mit. Ihre Eltern hatten das Mädchen gut erzogen, bis die Ehe in Brüche ging und das Mädchen alleine in der Welt stand. Nur in die Schule geht Rägeli gar nicht gern.

Vreneli ist aus einem Kleinkinderheim zur Gruppe gestossen. Es macht stets einen abweisenden, abweisenden Eindruck. Als Findelkind hat es wohl bis jetzt nicht die schönsten Erfahrungen erlebt.

Wegen Sittlichkeitsdelikten musste Fredi heimversorgt werden. Sofort stellt er hier den Mädchen nach. Bereits nach wenigen Tagen steigt er via Balkon ins Zimmer einer Praktikantin.

Wer ist bereit, diese Familie zu führen? Wer hat Kraft, Mut, Initiative, innere Sicherheit für äussere Stärke, Gottvertrauen, dass es schon recht gehen werde? (Und es muss recht gehen, sonst liefern wir Schlagzeilen in der Presse!)

Ist diese Aufgabe nicht eine Ueberforderung? In den letzten zwanzig Jahren wurden viele Grossheime aufgegliedert. Up to date ist die Bildung von Familiengruppen. Die 96 Kinder wurden auf die sechs Gehilfinnen aufgeteilt. Und die waren nun auf sich selber gestellt ... selbständig mit 16 Kindern! Schnellstens bemerkte man den Irrtum. Diese selbständige «Gruppenmutter» konnte weder Freizeit noch Freitage einsetzen. Sie erhielt eine Gehilfin, gelegentlich noch eine Praktikantin. Ein Supervisor stand ihr bei, denn trotz allem wollte kein normales Familienleben aufkommen. Wenn die Praktikantin einmal allein war, war der T ... los. Die Gehilfin gab sich wohl redlich Mühe, aber für die Betreuung einer derartigen Schar braucht es neben natürlicher Begabung theoretisches Wissen und vor allem auch «Haar an den Zähnen»! Bald war die Gruppenmutter ein Nervenbündel, die Gruppe verwaist. Natürlich konnten die Kinder nicht einfach heimgeschickt werden. Verschiedene Gehilfinnen lösten sich in der Betreuung ab. Die Kinder, die dringend der Konstanz, Ruhe, Sicherheit und gleichbleibenden Liebe bedurft hätten, waren wehrlos dem steten Wechsel ausgesetzt. Heimkinderschicksale sind oft traurig und hart!

Das «Ei des Kolumbus»? Das suchen wir; doch das gibt es nicht! Sicher müssen wir der Ueberforderung begegnen. Ein Mitleben in der Gruppe könnte uns Fingerzeige geben: Manche Gruppenmutter hat eigene Lebensprobleme. Sie sollte sich aussprechen können. Manche Gehilfin ist für die besonders gearteten Kinder nicht speziell vorbereitet. Sie sollte vertiefte Einführung und Fortbildung erhalten. — Mehrere Gehilfinnen an einer

Gruppe ergeben zusätzliche Probleme. Die Einheit in der Erziehung ist gefährdet. — Eine solch grosse Familiengruppe ist sehr unausgeglichen. Gruppentherapeutische Ueberlegungen können kaum realisiert werden. — Sehr schwierige Kinder machen ihrer Gruppenleiterin und den Kameraden das Leben sauer. Heimkinder bedürfen der Ruhe und Ordnung, nicht weiterer Zerstörung. — Immer mehr Kinder werden in Heime eingewiesen; die Arbeit wächst ins Unermessliche. Wird in jedem Fall vorerst verantwortungsbewusst versucht, die Familienverhältnisse zu sanieren? Viele Eltern scheitern, weil die Pflichten die Berufarbeit beider Ehegatten verlangen — vernachlässigt wird das Familienleben und die Erziehung der Kinder. Vielleicht wäre eine finanzielle Unterstützung der Familie billiger als eine Heimversorgung der Kinder?

Es kristallisieren sich zwei wesentliche Probleme heraus.

1. Wieviele Kinder dürfen wir einer Gruppenmutter überantworten?
2. Inwieweit kann die öffentliche Fürsorge mithelfen, damit eine gefährdete Familie beisammen bleiben kann?

Offen sei zugegeben, dass heute viel getan wird, um die Gruppenleiterinnen zu entlasten, oft zu viel. Denn wenn eine Gruppenmutter nicht mehr zu putzen braucht, keine Kochmöglichkeiten besitzt . . . ja, womit sollte sie noch erziehen und gut gewöhnen können? Gerade im gemeinsamen Verrichten von Hausarbeiten kann das Erziehen am folgerichtigsten ge-

übt werden. Das aber ist nur möglich, wenn die «Familie» nicht 15, 12 oder 10 Kinder umfasst, sondern wenn die Familiengrösse der Normalfamilie angeglichen wird. Dann erst ist ein Individualleben möglich; dann erst kann aber auch zur echten Rücksichtnahme zwischen den einzelnen Gliedern erzogen werden. Dann erst ist es zu verantworten, dass an einem Freitag eine Praktikantin die Gruppe führt. Dann erst kann wirklich eine «Familie» entstehen; alles andere sind gut geführte Pfadigruppen! Wir bewundern die Gruppenmütter und Gruppenleiter, die seit Jahren Riesengruppen betreuen. Aber in unserer Zeit, da das Erziehen und die zu erziehenden Kinder immer schwieriger werden, müssen wir die Gruppengrössen reduzieren, damit wir die guten Sozialarbeiter und Fürsorgerinnen nicht durch Ueberarbeitung verlieren und eventuelle neue Mitarbeiter vor den Kopf stossen durch die übergrosse Verantwortung. Das ist ein Vorschlag, der natürlicherweise noch sehr viele Fragen beinhaltet, aber wir glauben, dass wir in der heutigen Umbruchzeit sofort, nicht erst, wenn die Not verhängnisvoll ist, nach neuen Lösungen im Heimwesen suchen müssen. Wir müssen aber nicht nur suchen, sondern auch bereit sein, Wagnisse zu unternehmen, die uns heutige Heimmitarbeiter als Utopie erscheinen, die aber notwendig sind, um die bisherigen Fortschritte nicht zu gefährden.

Gleichzeitig muss aber auch unsere soziale Fürsorge bereit sein, den erziehungswilligen Eltern bei Schwierigkeiten so zu helfen, dass, wenn immer verantwortbar, die Familie zusammenbleiben kann. Wir sollten unsere Heimplätze wirklich für entsprechende



neu—und
völlig
anders!

Knorr Buure-Topf



Gelberbssuppe
mit ganzen Erbsen

Bündner Gerstensuppe

... die währschafenen Suppen
speziell
für die kalte Jahreszeit!

Sorgenkinder bereit halten dürfen. Wohlstandsverwahrloste oder schulisch schwache oder erziehungsschwierige Kinder bequemer, gleichgültiger oder allzu strebsamer Eltern sind wohl zu bedauern; es muss auch ihnen geholfen werden, indem die Eltern wieder an ihre Elternpflichten erinnert werden, indem das «Abschieben» in ein Heim nicht allzu leicht erfolgen kann, indem die soziale Fürsorge nicht allzu schnell oder willig bereit ist, die Eltern aller Sorgen zu entheben. Das bedeutet niemals Abbau der fürsorglichen Hilfe. Aber dadurch könnten Kräfte frei gemacht wer-

den, um wirklichen Notfällen tatkräftiger und vertiefter zu helfen.

Wir stehen heute mitten im zwanzigsten Jahrhundert. Wir dürfen die neuen, oft erdrückend schwierigen Probleme nicht mit den Hilfsmitteln der Vergangenheit zu lösen versuchen, sondern wir müssen auch im Heimwesen die neusten Erkenntnisse der modernen Forschung zu verwirklichen trachten. Dabei gilt für das Wohl unserer Schützlinge wie für dasjenige der Heimmitarbeiter der Zwingli-Ausspruch: **«TUT UM GOTTES WILLEN ETWAS TAPFERES!»**

H. Brunner

85 000 Kilogramm Äpfel für Bergschulen

Aus dem Jahresbericht des Zentralsekretariates Pro Juventute 1968/69

Die Tätigkeit der Stiftung Pro Juventute erstreckt sich auf 190 Bezirke in der deutschen, französischen und italienischen Schweiz. Die einzelnen Bezirke arbeiten gemäss den Richtlinien des Zentralsekretariates, doch verfügen sie über grosse Selbständigkeit, besonders auch in bezug auf die Verwendung der Geldmittel, die ihnen aus dem Markenverkauf in ihrem Bezirk zufließen. Der vorliegende Jahresbericht ist zur Hauptsache der Bericht des Zentralsekretariates, welches sich mit der Planung und Durchführung gesamtschweizerischer Aufgaben befasst.

Im Berichtsjahr standen im Zentralsekretariat sowie in den Bezirken die Aufgaben für das Kind im Schulalter, für das benachteiligte Kind und die Familie im Vordergrund der Tätigkeit.

Im Sektor Elternbildung wurde grosses Gewicht auf die Ausbildung von Elterngruppenleitern gelegt. Startbeiträge an lokale Elternschulen vermittelt und Publikationen herausgegeben. Gesundheitserziehung: Als Ergänzung zum gleichnamigen Handbuch wurden Arbeitseinheiten für Unter-, Mitte- und Oberstufe der Volksschule zum Thema «Suchtgefahren» geschaffen. Die Zahnhygiene-Aktion «Gesunde Zähne» erreichte 170 000 Kinder in 16 Kantonen.

Im Pro-Juventute-Feriendorf im Tessin verbrachten 447 Familien ihre Ferien. 2000 Kinder konnten während der Ferien bei Familien untergebracht werden. Die Berghilfe vermittelte an 20 Bergschulen notwendiges Schulmaterial. Weiter erhielten Bergschulen 230 Paar Ski und 85 000 kg Äpfel. Durch den Cadonau-Fonds wurden Kindergärten und Schulen des Kantons Graubünden mit Beiträgen bedacht. Einzel- und Kollektivpatenschaften brachten mancher bedrängten Familie Hilfe. 10 neue Kollektivpatenschaften für Bergschulen konnten gewonnen werden.

Die finanzielle Krise der hochalpinen Kinderheilstätte Pro Juventute Davos wurde dank Beiträgen von Bund, Kantonen, Gemeinden und den Pro-Juventute-Bezirken behoben. Ausserdem erhielt die Kinderheilstätte 440 000 Franken aus dem Markenverkauf sowie 20 000 Franken von der Firma Möbel-Pfister zur Renovation der Krankenzimmer. Unsere Bestrebungen gehen dahin, schrittweise sämtliche Kantone am Betrieb der Kinderheilstätte zu interessieren und sie zur Ueber-

nahme der durch ihre Patienten verursachten Kosten zu gewinnen.

Pro Juventute hat sich in 570 Fällen an den Heilungskosten für kranke Kinder beteiligt. Festzustellen ist eine starke Zunahme der Gesuche um Beiträge für Heimaufenthalte für erziehungsschwierige Kinder.

In Zusammenarbeit mit der «Arbeitsgruppe für Adoptionsfragen der Schweiz, Landeskonferenz für soziale Arbeit» bereitete Pro Juventute das 2. Schweiz. Seminar für Adoptionsfragen für den Sommer 1969 vor.

Durch Pro Juventute und Schweizerhilfe sind im Berichtsjahr 737 Auslandschweizerkinder und -jugendliche betreut worden (Ferien-, Kuraufenthalte). Die Aufwendung von total Fr. 324 679.— wurde bestritten aus Beiträgen von Bund, Schweizerhilfe, Behörden, Hilfsstellen, Eltern, Spendern und aus Legaten.

Hilfe für Mutter und Kleinkind

Den weiteren Ausbau der Mütterberatung, der Mütterschulung und der Mütterhilfe betrachten wir als vorrangigste Aufgabe. Im vergangenen Jahr konnten 5 neue Säuglingsfürsorgezentren eröffnet werden. 38 Säuglingspflegekurse (inkl. Kurse für Italienerinnen und Ehemänner) wurden durchgeführt. 4 Kaderkurse in Säuglingspflege. Lebhaft gestalteten sich Verkauf und Ausleihe von Kursmaterial und Schriften. Als neue Publikation bereiteten wir die «Pro-Juventute-Elternbriefe» vor, die ebenfalls ein Mittel zur Mütterschulung darstellen. Die Ausstellung «Das Spiel des Kindes» gastierte in 11 Gemeinden. 315 Mütter genossen Gratisferien in St. Moritz und Aeschi.

Hilfe für die schulentlassene Jugend

Das Zentralsekretariat Pro Juventute richtete an 645 Jugendliche Stipendien im Betrage von Fr. 417 350.— aus. Pro Juventute versucht mit diesen Stipendien Ausgleich zu schaffen zwischen den sehr unterschiedlichen kantonalen Stipendienleistungen. Die Stipendienleistungen aus den Bezirkskassen betrug 1968/69 zusätzlich rund 400 000 Franken. Das Ausbildungswerk für junge Auslandschweizer betreute 202 junge Landsleute. 43 Burschen und 14 Mädchen erhielten Stipendien im Betrag von 280 000 Franken. 17 Stipendianten schlos-